



Schafft Bevölkerungswachstum Klimaprobleme?

Anmerkung

In der Rubrik *Zurechtrücken* beleuchten wir Begriffe und Denkfiguren, mit denen die Welt auf den Kopf gestellt wird und die sich trotzdem (oder vielleicht gerade deswegen) im Alltagsdenken halten. Wir wollen sie zurechtrücken. Denn auch wenn viele zu Kuhdung Gold sagen, bleibt Kuhdung dennoch Kuhdung.

In der Klima-Debatte wird von linker Seite die Frage des Bevölkerungswachstums immer wieder ausgeklammert. Dabei besteht doch ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen der Bevölkerungszahl und der Umweltbelastung. Je mehr Menschen auf der Welt leben, umso grösser ist der Gesamtbedarf an Energie, Material und Platz. Oder?

Richtig ist: Gäbe es keine Menschen, dann gäbe es auch keine menschengemachte Klimaerwärmung. Doch gleich nach dieser banalen Feststellung beginnt der Grundfehler des Argumentes. Er besteht darin, die Zahl der Menschen von ihren konkreten Lebensverhältnissen und den damit verbundenen Klima- und Umweltbelastungen zu trennen. Gerade das ist aber falsch, und es verleitet vielfach zu zynischen, neokolonialen und antihumanen Haltungen.

Gemäss der Entwicklungsorganisation Oxfam (Oxfam, 2015) sind die ärmsten 50% der Weltbevölkerung für nur 10% der Treibhausgas-Emissionen verantwortlich. Dem stehen die Menschen in den reichen Nationen und die neuen Mittelschichten in den Schwellenländern gegenüber. Sie zählen rund 25% der globalen Bevölkerung und beanspruchen rund 70% der Treibhausgasemissionen¹. Wir haben also nicht Umwelt- und

Klimaprobleme, weil wir zu viele sind. Wir haben Umwelt- und Klimaprobleme, weil eine Minderheit der Weltbevölkerung einen viel zu grossen ökologischen Fussabdruck beansprucht. Weil die reichen Nationen und zunehmend auch die Schwellenländer in eine ungeheure Material- und Energieschlacht verheddert sind.

Hier ein Beispiel, das das Ausmass der Verschwendung veranschaulicht und verdeutlicht, wie unsinnig diese Verschwendung ist. In der Schweiz sind auf 1000 Personen 543 Personenwagen zugelassen. Dem stehen 177'100 Mitglieder der Carsharing-Genossenschaft Mobility gegenüber, die zusammen auf 3090 Autos zugreifen – macht auf 1000 Mobility-Mitglieder 17.5 Autos. Das sind 31 Mal weniger Autos für eine gleiche Zahl von Personen! Würde die ganze Bevölkerung der Schweiz auf einen Mobilitätsmix von Langsamverkehr, ÖV und Autoteilen umstellen, so könnte die Autoflotte auf einen Bruchteil reduziert werden. Pro Tausend Personen bräuchte es dann vielleicht noch 40 Autos. Und dies, ohne die Mobilität ernsthaft einzuschränken.

Der globale Bestand an Autos und Lastwagen beträgt gegenwärtig rund 1.3 Mia Fahrzeuge – Tendenz rasch wachsend. Dieser Trend muss dringend gestoppt und

gewendet werden. Wir müssen die Zahl der Autos reduzieren – nicht die Zahl der Menschen.

Wer demgegenüber die Zahl der Menschen ins Feld führt, müsste ja nun auch Vorstellungen dazu entwickeln, wie sich diese Zahl reduzieren liesse. Eine klimapolitisch sinnvolle Reduktion der Bevölkerung müsste ja in den reichen Nationen ansetzen. Doch in den meisten dieser Länder gibt es nur noch ein geringfügiges Bevölkerungswachstum, oder die Zahlen sind gar rückläufig. Es ist denn auch wenig überraschend, dass beim Thema Bevölkerungswachstum in aller Regel an die Länder des globalen Südens gedacht wird. Hier müssten die Geburtenraten zum Beispiel mit einer „aktiven

Familienpolitik“ gesenkt werden, so die am häufigsten vorgetragene Forderung. Klimapolitisch wäre dies allerdings nur dann von ernsthafter Bedeutung, wenn man davon ausgeht, dass diese Menschen früher oder später das heutige Konsumniveau des globalen Nordens erreichen werden. Womit sich allerdings der Kreis schliesst und wir wieder bei der Frage der Lebensverhältnisse angelangt sind.

Wenn wir die Materialschlacht im globalen Norden beenden, werden dabei Ressourcen frei, die es erlauben, den Menschen im globalen Süden ein Leben in Würde zu ermöglichen. Ein Beispiel: Europa könnte den Menschen in ganz Afrika für die nächsten dreissig Jahre eine Altersrente finanzieren. In Tansania (Bevölkerungszahl rund 42 Mio Menschen) würde eine lebenssichernde Rente für alle jährlich etwa 200 bis 300 Mio CHF kosten, für ganz Afrika würde man eine Summe von 10 bis 15 Mia CHF benötigen. Für das reiche Europa ist dies ein Klacks. Auf diese Weise würden dann übrigens auch die Geburtenraten sinken. Das zeigen die Erfahrungen aus allen Ländern und Kulturen. Denn eine grosse Zahl von Kindern ist solange die entscheidende Altersversicherung, wie es eine solche eben nicht gibt.



WWW.ZERSETZER.COM ||||| FREIE GRAFIK

¹ Berechnung durch den Autor. Bei einer genaueren Betrachtung wären zudem die teilweise enormen Reichtums-Unterschiede auch innerhalb der reichen Länder zu berücksichtigen.